

# ZeitZeugenBrief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit - September 2024



Eine vom Tsunami zerstörte Schule in Rikuzentakata. Foto: Julia Gerster

## Vorwort

Von Eva Geffers

Wir beginnen mit einem spannenden Bericht über die sehr unterschiedlichen Formen des Erinnerns und Gedenkens in Japan und in Deutschland. (S.1)

Anschließend geht es um Frauen, die im Widerstand ihr Leben riskierten (S.4).

Es folgt ein Zeitzeugenbericht über einen Schulbesuch (Gymnasium Berlin) (S.6), an den sich Interviewfragen eines Abiturienten und -antworten von einem weiteren Zeitzeugen anschließen (S.7).

Ein kurzer Bericht über die Mitgliederversammlung im Juli 2024 dient der Information aller Zeitzeugen und Freunde der Zeitzeugenbörse (S.9).

Mit dem Nachruf auf Frau Cent-Velden sagen wir unserer langjährigen und stets aktiven Zeitzeugin unseren Dank.

Nicht zu vergessen der 24. September, 2024 ab 17:30 im neuen Veranstaltungsort bei SEKIS, an dem sich im HALBKREIS neue Zeitzeugen vorstellen. (S. 12).

## Erfahrungen teilen für eine bessere Zukunft: Zeitzeugenarbeit in Japan und Deutschland

Von Julia Gerster

Obwohl ich in Deutschland geboren und aufgewachsen bin, bin ich eher über Umwege zum Thema Zeitzeugen und Erinnerungskultur gestoßen. Es war ein Freitagnachmittag, inmitten der Frühlingsemesterferien, als ich in meiner Studentenwohnung in Tokyo von einem starken Rütteln überrascht wurde. Mehrere Minuten lang wurden Dinge in der Wohnung hin- und hergeworfen, Geschirr sprang aus den Schränken und der Fernseher stürzte um. Über die Sondernachrichten erfuhr ich, dass dies das „Große Ostjapanische Erdbeben“ war, das sich vor der Küste der Präfektur Miyagi ereignet hatte und einen gigantischen Tsunami auslöste, der wiederum zur Nuklearkatastrophe am Atomkraftwerk Fukushima Daiichi führte.

Noch heute, über 13 Jahre später, kämpfen Überlebende mit den Folgen dieser Dreifachkatastrophe, die in Deutschland meist auf „Fukushima“ reduziert wird, und über 26.000

Menschen können noch immer nicht in ihre Heimatorte zurückkehren. Auch wenn Tokyo nicht annähernd so stark betroffen war wie die Gebiete der Tōhoku Region im Nordosten Japans, haben mich die Erfahrung des Erdbebens und die darauffolgenden Tage stark geprägt. Wie kann sich ein Land von einer solchen Katastrophe erholen? Wie bereitet man sich am besten auf künftige Katastrophen vor, die in Japan, einem der am stärksten von Erbeben betroffenen Gebieten der Welt, auch von Vulkanen, Taifunen, oder Starkregen ausgehen? Und wie werden die Erfahrungen vergangener Katastrophen, einschließlich der Nuklearkatastrophe, weitergegeben?

Diese Fragen führten mich schließlich nicht nur zu meinem jetzigen Beruf als Forscherin am Internationalen Forschungsinstitut für Katastrophenwissenschaften der Tohoku Universität in Sendai, sondern auch zurück zu meinen Wurzeln. Viele der Aufforderungen und Mission Statements, die auf Gedenkstätten oder in Museen sichtbar sind, erinnerten mich stark an jene, die ich aus Deutschland kannte: „Nie wieder!“ „Zukünftige Tragödien verhindern!“ „Jede\*r Einzelne muss etwas tun!“

In Deutschland war ich mit dem Gedanken aufgewachsen, dass es selbstverständlich sein sollte, negative oder traumatische Geschichtseignisse weiterzugeben. Inzwischen ist mir bewusst, dass auch in Deutschland die Erinnerungskultur immer wieder diskutiert und neu ausgehandelt wird. In Japan erlebte ich, wie sich schon kurz nach der Dreifachkatastrophe offene Konflikte darüber entwickelten, welche Botschaften oder „Lehren“ künftigen Generationen vermittelt werden sollen – sei es zur Katastrophenvorsorge oder zur Identität der betroffenen Orte.

Besonders der Erhalt von durch den Tsunami beschädigten Gebäuden oder der Bau von Gedenkstätten sind oft strittige Themen. Vor

allem aber stellt sich die Frage, wie man Menschen, die eine solche Katastrophe nicht selbst erlebt haben, die Dringlichkeit nahebringen kann, Katastrophenschutz und Vorbereitung als persönliche Angelegenheit zu betrachten.

Eine wichtige Rolle in diesen andauernden Diskussionen spielen Zeitzeugen. Der japanische Begriff „Kataribe“, der der Vorstellung von Zeitzeugen am nächsten kommt, bedeutet ursprünglich „Geschichtenerzähler.“ Auch heute noch bezeichnet er Menschen, die Märchen und Sagen vorlesen oder erzählen, aber eben auch Überlebende von Katastrophen, wie der Atombombenabwürfe in Hiroshima und Nagasaki, dem Hanshin-Awaji Erdbeben, das 1995 die Stadt Kobe zerstörte, oder der Dreifachkatastrophe 2011. Ein Unterschied zur deutschen Definition ist allerdings, dass Menschen nicht passiv durch das Erlebnis eines bestimmten Ereignisses automatisch zu Kataribe werden, sondern sich aktiv durch die Erzählung ihrer persönlichen Geschichte dafür entscheiden.



**Ito Shun ein Tsunamiüberlebender erzählt.**  
**Foto: Julia Gerster**

Die Anfänge der Kataribe-Aktivitäten nach der Dreifachkatastrophe waren häufig zufällig. Der Tsunami hatte die betroffenen Ortschaften so stark verändert, dass sich viele Helfer nicht mehr orientieren konnten. Ortsbewohner, die die einzigen noch verlässlichen Auskunftgeber waren, begannen, umfangreiche Be-

schreibungen über das Leben vor der Katastrophe und die Ereignisse selbst zu geben. Diese Erzählungen machten einige Orte bekannter, und sie wurden nach und nach zu Gedenkort und festen Bestandteilen von Kataribeführungen. Heute gibt es Kataribe-Verbände und lokale Netzwerke, die mit Museen, Schulen und Hotels zusammenarbeiten, um ihre Erfahrungen zu teilen und vor künftigen Katastrophen zu warnen.



Wiederaufbau in der Stadt Futaba (Präfektur Fukushima).  
Foto: Julia Gerster

Mehr als 13 Jahre nach dem Tsunami sehen Kataribe jedoch vielen Herausforderungen entgegen: Viele Verbände kämpfen mit finanziellen Schwierigkeiten und sind auf Freiwillige angewiesen, was die Anzahl an Personen, die finanziell und zeitlich in der Lage sind, ihre Erfahrungen zu teilen, erheblich einschränkt. Zudem wird die Verbindung von Tourismus und Katastrophe nicht von allen Überlebenden positiv aufgenommen. Die japanische Regierung fördert den Tourismus in den von der Katastrophe betroffenen Gebieten als Wiederaufbau-, Bildungs-, und Katastrophenschutzmaßnahme. Einige fürchten jedoch, dass mit dem Leid der Hinterbliebenen Geld verdient wird, während andere das Image ihrer Heimatorte nicht auf die Katastrophe reduziert sehen wollen. Besonders die Erinnerungskultur zur Nuklearkatastrophe ist umstritten, da auch in der Präfektur Fukushima, in der Ener-

giekonzerne wichtige Arbeitgeber sind, gegensätzliche Meinungen zur Energiepolitik und den damit verbundenen Risiken bestehen. Auch gibt es Überlebende, die nicht ständig mit ihrem traumatischen Erlebnis konfrontiert werden möchten.

Einige dieser Herausforderungen werden auch in Deutschland von Gedenkstätten, sowie Zeitzeugenvereinen intensiv diskutiert. Dieser Hintergrund führte mich im Juli 2024 zurück nach Berlin, wo ich die meiste Zeit meines Studiums verbracht hatte. Neben Führungen zur Geschichte des Nationalsozialismus und der DDR besuchte ich mehrere Gedenkstätten führte Gespräche mit Expert\*innen. Besonders wertvoll war das Treffen mit Frau Eva Geffers, Frau Dr. Gertrud Achinger und Frau Christin Sommerfeld von der Zeitzeugenbörse. Begleitet wurde ich von der in Berlin lebenden japanischen Künstlerin MioOkido, die sich in ihren Werken ebenfalls mit Erinnerungskultur beschäftigt.

Ein zentrales Thema unseres Gespräches waren Schwierigkeiten in Japan wie auch in Deutschland, negative Ereignisse weiterzugeben. Obwohl Deutschland heute häufig als positives Beispiel für den Umgang mit Erinnerungskultur angeführt wird, hat es Jahre gedauert, bis offene Gespräche auch unter Zeitzeugen möglich waren.

Frau Geffers berichtete zum Beispiel von Veranstaltungen mit jüdischen Zeitzeugen sowie Deutschen, die am zweiten Weltkrieg beteiligt waren. Im Hinblick auf die Gründungsziele der Zeitzeugenbörse wies sie auch auf Veranstaltungen zur Ost-West Vermittlung nach der Wende hin. In beiden Fällen bemerkte sie, wie diese Veranstaltungen die Zeitzeugen wie auch Gäste emotional und psychisch aufwühlten. Die möglichen psychischen Konsequenzen und Fragen der Verantwortung waren ein

weiteres Thema und ein großer Unterschied zu der Arbeit mit Zeitzeugen in Japan.

Während meines Aufenthaltes in Berlin, wurde in verschiedenen Gesprächen die mögliche emotionale Überwältigung durch das Wiedergeben von traumatischen Erlebnissen betont - nicht nur für die Zeitzeugen sondern auch für die Zuhörenden. Beispielsweise wurde von mehreren Organisationen die Möglichkeit einer psychologischen Betreuung von Zeitzeugen bei Erstgesprächen genannt. Auch wurde mehrmals auf die Vielzahl an Vorbereitungs- und Begleitmaterialien für die Arbeit mit Zeitzeugen, beispielsweise im Schulunterricht oder bei anderen Veranstaltungen verwiesen. Obwohl es an japanischen Universitäten Ethikkommissionen gibt, die Forschungsvorhaben, die direkte Arbeit mit Menschen involvieren, beurteilen, scheint es in Japan bis jetzt keine allgemein geltenden Richtlinien zur Arbeit mit Zeitzeugen zu geben, wie zum Beispiel den Beutelsbacher Konsens; auch nicht für Schulen oder Museen. Ebenfalls scheint die Vernetzung unter verschiedenen Zeitzeugengruppen und -organisationen eher auf individueller Ebene stattzufinden und weniger koordiniert zu sein.

Von meinem Aufenthalt in Deutschland und dem Besuch der Zeitzeugenbörse habe ich viele wertvolle Eindrücke mitgenommen, die ich in Japan mit Kataribe-Gruppen und -Organisationen vor Ort diskutieren möchte. Durch den Besuch haben sich viele neue Themenfelder eröffnet, die in diesem Bericht keinen Platz finden konnten. Dennoch hoffe ich auf einen anhaltenden Austausch mit der Zeitzeugenbörse und weitere tiefgreifende Lernerfahrungen. Auf diesem Weg möchte ich mich noch einmal herzlich für das Gespräch bedanken und freue mich auf die kommenden Möglichkeiten, das Gelernte in Japan einzubringen.



Frauen im Widerstand

Foto: Gudrun Wilhelmy

## Frauen im Widerstand Zeitzeuginnen riskierten ihr Leben Von Gudrun Wilhelmy

Es hat lange gedauert, bis die Forschung Frauen des Widerstandes gegen das Hitler-Regime als Gruppe wahr- und ernstnahm. Allesamt Frauen, die ihr Leben riskierten und deren Leben häufig in der Hinrichtungsstätte Plötzensee, Berlin-Wedding, grausam endeten.

Ein Beschluss des Bundestags ermöglichte 2019 ein Projekt der Stiftung Gedenkstätte Deutscher Widerstand zur weiteren Erforschung und eine Ausstellung zu fördern. Die Finanzierung dieses Projektes zur systematischen und wissenschaftlichen Erforschung der Frauen im Widerstand gegen das Nazi-Regime hat das Ziel, diese Frauen zu würdigen und ihre Leistungen sichtbar zu machen.

Noch vor der Pandemie begannen die Recherchen, die zuletzt 5.500 Frauen namentlich erfassten. Allein in Berlin wurden 334 von ihnen ermordet und die Tatvorwürfe lauteten: Landesverrat, Spionage, Wehrkraftzersetzung. Prof. Tuchel erhellte diese gerichtlichen Vorwürfe und deren Urteile von 1933 bis 1945, denen eine sich immer weiter verschärfende Gesetzesgrundlage im Zuge

der Kriegsgeschehen zugrunde lag. Mit der Machtübernahme, dem Beginn des Krieges gegen Polen, gegen die Sowjetunion, wurde eine mündliche Äußerung nach dem missglückten Attentat auf Hitler 1944 als Wehrkraftzersetzung geahndet und mit dem Tode bestraft, dies war ausreichend: „Dann wäre dieser elende Krieg endlich zu Ende.“ Alle diese Todesurteile wurden „Im Namen des Deutschen Volkes“ ausgesprochen.

Im Focus der Ausstellung stehen diese Aspekte im Vordergrund: Einerseits das nationalsozialistische Frauenbild die nationalsozialistische Frauenpolitik; andererseits der damit im Widerspruch stehende Widerstand von Frauen, Politische Strafverfolgung von Frauen und Frauen im Konzentrationslager. Das Schicksal von 32 Frauen wird in der Ausstellung und im Katalog exemplarisch dargestellt. Im Vordergrund stehen ihre individuellen Unterschiede für ihre Entscheidungen zum Widerstand gegen das Nazi-Regime, den Formen und Mitteln ihres Widerstandes, ihrer Herkunft, ihrer politischen oder religiösen Einstellungen, ihrer gesellschaftlichen Stellung. Ob Künstlerin, queere Menschen (eine mit Behinderung), Freiheitskämpferin in Spanien, der Kampf im Exil, Hilfe für Verfolgte, Forderung verbriefter Rechte (gemischte Ehen) spiegeln die gesamtgesellschaftliche Breite dieser Frauen von alleinstehenden Müttern in großer Armut lebend bis hin zu adeligen Frauen, eindrücklich wider.

Allen diesen Frauen war das Risiko bewusst, das sie eingegangen waren. Und das Risiko verraten zu werden, aufzufliegen, in eine Falle zu geraten; ging in der Regel von denjenigen aus, die nahe um sie waren: Kolleginnen und Kollegen, Nachbarinnen und Nachbarn, Familienangehörige, Partnerinnen und Partnern auch aus vergangenen Zeiten. „Die Hilfe von Mensch zu Mensch, ist das, was die Diktatur nicht versteht.“ Die Motiva-

tion, wider das Verbot zu helfen, steht bei vielen von ihnen im Vordergrund. Ihre Formen sind vielfältig: Postkarten, Flugblätter, schriftliche Äußerungen in Briefen, Suppenküche für alle, Unterstützung von Umsturzversuchen, Fluchthilfe, Beschaffung falscher Papiere, Verstecke ermöglichen und vor allem auch Nachrichten gegen die Propaganda zu verbreiten – sowohl im Ausland als im Inland. Am Rande erwähnt sei eine der Frauen, deren Tochter in einer Heilanstalt untergebracht war, worauf aber nicht näher eingegangen worden ist. Auch hier gab es von Familienangehörigen und auch aus der Bevölkerung heraus Widerstand gegen die Vernichtung „unwerten Lebens“.

„Frauen im Widerstand“: Sonderausstellung in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Stauffenbergstraße 13–14, 10785 Berlin, vom 10. Juli 2024 bis zum 3. November 2024, Öffnungszeiten: Mo – Fr 9 – 18 Uhr, Sa, So und an Feiertagen 10 – 18 Uhr, Kuratorinnenführungen können angefragt werden und weitere Informationen: [www.dgw-berlin.de](http://www.dgw-berlin.de)

## **Zeitzeugenbericht über den Besuch eines Gymnasiums**

### **Von Jürgen Kussatz**

Am 27. Juni war ich vom Vico-von-Bülow-Gymnasium in Falkensee als Zeitzeuge vor einer 10. Klasse eingeladen.

Das Thema war die Ost-West-Problematik vor dem Hintergrund meiner kuriosen Flucht am 13. August 1961. Zur Erinnerung: Ich besuchte im Juli 1961 einen bereits Jahre zuvor geflohenen Freund in Würzburg. Dafür benutzte ich ein Flugzeug vom Flughafen Tempelhof mittels sogenannten Nachtfluges, der billiger war als ein Tagflug. Ein Jahr zuvor legte ich mein Abitur in Lübben ab. Den 13. August erlebte ich in Würzburg, weil für den beabsichtigten Rückflug am 12. August kein

Nachtflug zur Verfügung stand. Meine Vorstellung vor der Klasse dauerte 90 Minuten, in denen nach Darlegung meines Lebensweges eine recht lebhafte Diskussion entstand.

Die gestellten Fragen betrafen z.B. folgende Themenkomplexe:

- Wie fanden meine Eltern meine Entscheidung, nicht mehr in die Sowjetzone zurückzukehren? (Mein Vater war selbständiger Unternehmer und konnte durch geschicktes Agieren negative Konsequenzen abwenden)

- Wie war die Versorgungslage in der DDR? (Ich stellte Mangelwirtschaft vor und verwies auf die Bedeutung von gegenseitigen Beziehungen und das Tauschgeschäft)

- Da ich konfirmiert wurde und aus Protest gegen die Verfolgung eines kirchlichen Engagements weiterhin zur Jungen Gemeinde ging, kam die Frage nach Konsequenzen dieses Verhaltens (Es gab negative Hinweise dazu vor versammelter Klasse.)

- Empfund ich die Tatsache, dass mein Ost – Abitur im Westen nicht anerkannt wurde und ich ein Jahr Ergänzungsunterricht in Erlangen mit anschließender Prüfung absolvieren musste als ungerecht? (Nein, das Jahr war sehr fruchtbar zum Einleben in der Bundesrepublik und brachte mir in „Geschichte“ einen korrekten Einblick)

- Was vermisste ich am meisten infolge meiner Flucht? (Meine Eltern und meine große Verwandtschaft, zu der ich ein enges Verhältnis hatte).

- Was würde ich aus den Zuständen in der DDR gerne im vereinten Deutschland sehen? (Nichts!)

- War ich von der Stasi bedroht? (Ja, aber durch geschicktes Verhalten konnte ich eine Vereinnahmung als IM verhindern und weiterhin meine Eltern besuchen)

- Gab es Überlegungen nach der

Wiedervereinigung zurück nach Lübben zu gehen? (Nein)

- Was war der Grund der Flucht meiner befreundeten Familie nach Würzburg? (Der Vater stand vor seiner zweiten Verhaftung)

- Wie beurteile ich die starke Stellung der AfD in meiner Heimat und in Sachsen? (Ich legte meine Sicht der politischen Entwicklung dar) -

- Wenn ich die AfD nicht für wählbar halte, welche Partei ich wählen würde.

Ich bin dieser sehr direkten Frage nicht ausgewichen und habe erwähnt, dass ich wegen meines ausgeprägten Gerechtigkeitsgefühles jahrzehntelang Mitglied der Sozialdemokratischen Partei Deutschland war und vor 15 Jahren aus der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands ausgetreten bin. Somit bleiben für mich die anderen demokratischen Parteien CDU und FDP.

- Wie entging ich der Wehrpflicht in der DDR, die es noch nicht gab – allerdings großen Zwang – und der Wehrpflicht in der Bundesrepublik – ich war 19 Jahre alt. (Als Flüchtling war ich freigestellt.) Vielleicht habe ich die eine oder andere wichtige Frage nicht erwähnt. Aber als Konsequenz kann ich festhalten, dass für derartige Lebensgeschichten bei den jungen Leuten großes Interesse besteht. An der Diskussion haben sich vielleicht 10 bis 12 Schüler beteiligt.

### **Schülerfragen und Antworten eines Zeitzeugen**

Zeitzeugen:innen, die noch Erinnerungen an die Zeit des Nationalsozialismus haben, werden oft für eine Vermittlung von Schulen angefragt. In der Regel wenden sich Lehrerinnen oder Lehrer an die Zeitzeugenbörse mit dem Wunsch, diese Personen in ihren Unterricht einzuladen, damit durch Erzählungen eine Anschaulichkeit, die kein Schulungsmaterial bieten kann, in den Unterricht kommt. Dass

sich ein Abiturient an die Zeitzeugenbörse wendet, weil er über den faktenbasierten Geschichtsunterricht hinaus an persönlichen Erfahrungen von Zeitgenossen, die das Dritte Reich miterlebt haben, interessiert ist, gehört eher zu den Ausnahmen. Ein Schüler aus Hösbach hat viele Fragen, die die Alltagswelt in der Zeit des Nationalsozialismus betreffen, aufgeschrieben. Der Zeitzeuge Lutz Rackow, Jahrgang 1933, gab Auskunft. Einen Ausschnitt aus dem Fragenkatalog mit den entsprechenden Antworten lesen Sie im Folgenden:

*Der „Volksempfänger“ war maßgebliches Verbreitungsmittel für die Propaganda im Dritten Reich. Wie groß war die finanzielle Aufwendung für den Kauf und wie groß war der gesellschaftliche Druck ein solches Gerät zu besitzen? Die Apparate wurden auch dazu genutzt, um Sender wie BBC oder ähnliche zu hören. Wie aufwendig war eine solche Modifikation?*

Lutz Rackow: „Den ‚Volksempfänger‘ (nur mit Mittelwelle) gab es in zwei Varianten für etwa 35 und 50 Reichsmark. Ein Maurer verdiente damals 1,20 Reichsmark pro Stunde. Bedürftige bekamen evtl. von der NSDAP-Ortsgruppe einen geschenkt. Gleichzeitig ergab sich dabei eine Gelegenheit, in einem Privathaushalt zu stöbern und zu agitieren. Der Empfang reichte bis zum nächsten Mast des Reichssenders. Ob man nachträglich eine Kurzwelle installieren konnte, um später den deutschsprachigen Dienst von BBC London hören zu können, weiß ich nicht. Ich bastelte mir ein Gerät aus alten Telefonteilen plus Sucheinrichtung mit Nadel und Kristall.“

Im Krieg wurden ‚Feindsender‘ gestört, der Empfang mit der Todesstrafe bedroht. Die Programme des Reichssenders enthielten viel populäre Musik, Klassik und Schlager, mit und ohne agitatorischem NS-Touch, gespielt vor

allem von hervorragenden großen Orchestern. Jazz wurde als ‚Negermusik‘ geächtet. Das Regime nutzte das allgemeine Interesse am Radio (eingedeutscht: Rundfunk), das einen ganz neuen Erlebnisbereich darstellte. Das Regime erreichte für seine Zwecke alle Deutschen in Sekundenschnelle. Im Krieg wurden Siegesmeldungen mit speziellem Ritual gesendet: ‚Aus dem Führerhauptquartier erwarten wir in Kürze eine Sondermeldung‘. Schmissige Marschmusik mit viel Fanfaren schallte durch das ganze Land. Alles hoch spannend inszeniert.“

*Welche Erfahrungen haben Sie ganz persönlich mit Verfolgung oder Anfeindungen gemacht?*

Lutz Rackow: „In meinem Alltag im Berliner Vorort kannte ich zunächst keine Juden, bis sie den gelben Stern tragen mussten. Ich selbst traf bis dahin nur einen liebenswürdigen, feschen Segler, der sein Boot bei uns am Steg liegen hatte. Ich hörte mal nebenbei, dass dieser ein Jude sei. Er sah aus wie alle Segler, denen ich im Yachtclub meiner Eltern schon seit Jahren begegnete – eher besser. Unser Herr Kronheim nahm an Wochenenden gewöhnlich freundliche Tanten an Bord, die meinem Bruder und mir Bonbons schenkten. Eines Tages kam mein damals neunjähriger Bruder in panischer Angst aus der Schule. Dort habe er gehört: ‚Wer von Juden frisst, der stirbt daran‘. Er hatte wieder Süßigkeiten bekommen. Der schicke Segler mit seinem Boot war eines Tages weg. Es dürfte etwa 1938 gewesen sein, als ich als Sechsjähriger an einem kleinen Schuhgeschäft gegenüber unserer Volksschule ‚Jude‘ angeschrieben sah, in großen Buchstaben. Die Schaufensterscheibe war eingeschlagen worden. Was das bedeutete, das hat mir niemand erklärt.“

In meiner Klasse hatten wir wohl keinen jüdischen Mitschüler. Vielleicht an der ganzen Jungenschule in unserem Berliner Vorort nur einige wenige. Es gab bei uns zunächst auch noch keine spezielle antisemitische Agitation, keine antisemitischen Geschichten im Lesebuch oder dergleichen. Juden wurden indessen immer wieder beiläufig, speziell von einem beliebten jungen Lehrer, als hinterlistig, betrügerisch und geldgierig erwähnt. Sie würden erpresserisch Geld verleihen und mit alten Kleidern handeln. In den Schulbüchern stand davon noch nichts.

In einem Hetzfilm, den wir eines Tages in der Schule vorgeführt bekamen, wurden armselige Juden in Nähe zu Ratten gezeigt, die in einem Kellerloch verschwanden. Solche Ratten-Juden hätten auch einst die fürchterlichen Pestseuchen in unser schönes Heimatland eingeschleppt. Nach dem Überfall auf Polen wurde uns in der Schule ein Film mit Passagen aus verdreckten jüdischen Armenvierteln in Ostpolen vorgeführt. Man sah zerlumpte Bewohner, alte Männer mit zerzausten langen Bärten und krummen Nasen. Dazu streunende Rattenrudel. Erschreckend, aber ja glücklicherweise weit weg. Mit unserem Kinderleben hatte das nichts zu tun.“

Über Erzählungen in der Familie erfuhr der Zeitzeuge Lutz Rackow als Jugendlicher von Gewalttaten und Verfolgungen kurze Zeit nach der Machtergreifung der Nazis.

Lutz Rackow: „Mit einer in unserem unmittelbarem Wohnumfeld schon im Juni 1933 durch einen „SA-Sturm“ (örtliche SA-Basiseinheit) verübten Terrorserie wurde schrankenlose Gewalt ausgeübt. 200 Männer wurden überfallen und an mehreren Örtlichkeiten im Stadtbezirk ununterbrochen gequält und methodisch gefoltert, etwa 21 schließlich umgebracht, vor allem

Sozialdemokraten, Kommunisten, Juden. Sie wurden nach vorbereiteten Listen überfallen. Diese Gewaltorgie der SA, ‚Köpenicker Blutwoche‘, wurde auch international bekannt. Sie führte in aller Öffentlichkeit die brutale Skrupellosigkeit der bewaffneten NS-Miliz vor, gegen die auch die noch bestehenden bisherigen Staatsorgane keinerlei ordnungspolitische Handhabe mehr hatten. Auch ein als Nazigegner bekannter Kreisgerichtsvorsitzender wurde dabei umgebracht. [...] Wie ich später erfuhr, haben meine Eltern daraufhin einen jüdischen Architekten, Mitarbeiter meines Vaters und Familienfreund, gegen dessen Skepsis beschworen, sofort das Land zu verlassen. Schließlich erfolgreich. Er konnte noch unbehelligt nach Meran in Südtirol (Italien) ausreisen und sein Vermögen wohl weitgehend transferieren. 1936 haben ihn meine Eltern besucht. Ich war mit dabei.“

*Stückchenweise konnte die NSDAP die Verfassung der Weimarer Republik „aushebeln“. Wie bewusst waren diese Gesetze (z.B. Reichstagsbrandverordnung, Ermächtigungsgesetz) in der Bevölkerung?*

Lutz Rackow: „Das NS-Motto: ‚Wer nicht für uns ist, ist gegen uns‘, wurde Staatsraison der unausweichlich verpflichteten Volksgemeinschaft nach NS-Konstruktion. Unter solchen Bedingungen öffentlich auch nur irgendein übergriffiges Gesetz, Verordnung, Maßregel oder Erfolgsbekundung infrage zu stellen, wurde unmittelbar lebensgefährlich. Zumal auch das Denunziantentum alsbald erfolgreich als nationale Wachsamkeit propagiert und die Einrichtung der ersten KZs (Dachau, Oranienburg, Sachsenhausen) als ‚Schutzhaft-Lager‘ sogar drohend und verharmlosend öffentlich gemacht wurde. Solche Tatsachen wurden im Kreis von Vertrauten meiner Familie, auch für mich im



Kindesalter erkennbar, intensiv erörtert. Auch weil es ja darauf ankam, den neuen Machthabern nicht ins Gehege zu kommen. Die umfassende Machtvertiefung im gesamten Deutschen Reich war täglich mit NS-Neuigkeiten von absoluten Ansprüchen gepflastert, die zu bedenken waren. Aus heutiger Sicht ist es kaum noch vorstellbar, wie absolut, erbarmungs- und bedenkenlos das ganze Leben im Land demagogisch und macht-praktisch penetriert wurde.“

### **Mitgliederversammlung am 9. Juli 2024**

Das Vereins- und Wirtschaftsjahr 2023 gilt laut Vereinsrecht erst dann für abgeschlossen, wenn die Mitgliederversammlung die Gelegenheit zu Nachfragen, positiver oder negativer Kritik und zum Einblick in die aktuelle Finanzlage erhält.

So fand am 9. Juli 2024 die Mitgliederversammlung für das Jahr 2023 in den Räumen der Seniorenfreizeitstätte Stierstraße unter Anwesenheit von 14 stimmberechtigten Mitgliedern statt.

Der formale Ablauf einer solchen Versammlung ist vorgegeben und wiederholt sich damit jährlich. Insofern beschränke ich mich hier auf eine kurze Zusammenfassung mit einigen wenigen Kernaussagen. Den Rest finden Vereinsmitglieder im ausführlichen Protokoll, das automatisch versandt wird.

- Trotz Steigerung der Vermittlungszahlen gegenüber den „Coronajahren“ wurde das davor übliche Niveau leider nicht wieder erreicht. Vermutet wird, dass insbesondere in den Schulen sich die Prioritäten derzeit stark auf aktuelle Problemlagen fokussieren.

- Die 102 vermittelten ZZ-Einsätze in Schulen beziehen sich thematisch

weiterhin überwiegend auf die Zeit in und nach dem 2. Weltkrieg sowie auf das Leben in der DDR.

- Durch das Sonderprojekt „ZZ mit Migrationsgeschichte“ wurde eine starke positive Öffentlichkeitswirkung erzielt, die Nachfrage nach in diesem Zusammenhang gewonnenen ZZ ist allerdings noch sehr gering.

- Der zu Werbezwecken hergestellte „Vereinsflyer“ wurde gründlich überarbeitet und vorgestellt.

- Unsere nunmehr als Kooperationspartner mit der Landeszentrale für politische Bildung durchgeführten

Vortragsveranstaltungen haben erneut ein qualitativ hochwertiges Niveau erreicht. Beispielhaft seien die Namen Dr. Zeuch-Wiese (Autorin), Prof. Dr. Jarausch (ehemals Direktor des Zentrums f. zeithistorische Forschung), Christiane und John Shreve (Autoren), Ansgar Hocke (Journalist) und Dr. Dang Lanh Hoang (Autor) genannt.

- Der Einsatz sozialer Medien (Facebook, Instagram, Youtube) ist mittlerweile fester Bestandteil der Vereinsarbeit, auch die zweite Staffel unserer Podcast-Reihe findet eine gute Resonanz.

- Finanzabschluss 2023 und Wirtschaftsplan für 2024 wurden ohne Gegenstimmen genehmigt und der Vorstand einstimmig entlastet.

- Erstmals seit vielen Jahren der Unterbesetzung des geschäftsführenden Vorstands ist dieser personell wieder komplett aufgestellt. Der Autor, Künstler, Übersetzer und ehemalige Soldat der französischen Armee in Berlin, Jean-

Francois Renault, wurde zum stellvertretenden Vereinsvorsitzenden gewählt. Wir beglückwünschen nicht nur ihn, sondern auch uns zu dieser Wahl!

- Nach der Beantwortung einiger Fragen der anwesenden Mitglieder zur täglichen Vereinsarbeit dankte der Vorsitzende allen Mitarbeitenden im Büro, dem technischen Support, dem Filmteam, der Buchhaltung, dem Finanzberater und dem Vermittlerteam für ihr Engagement, sowie den anwesenden Mitgliedern für ihr Vertrauen.

Jens Splettstöhser

## Zum Tod von Helga Cent-Velden

Von Gertrud Achinger



Helga Cent-Velden Foto: ZeitZeugenBörse

Helga Cent-Velden, deren Tod wir beklagen, war in mehrfacher Hinsicht eine der ältesten und treuesten Zeitzeuginnen. Sie war seit der Gründung des Vereins dabei, und es ist nur

wenigen Zeitzeuginnen gegönnt, in so hohem Alter als Zeitzeugin noch so aktiv zu sein.

Frau Cent-Velden hat nicht nur die Gründungsphase des Vereins miterlebt, sich an den Diskussionen über Theorie und Praxis der Zeitzeugenvermittlung beteiligt, sie nahm auch bis zum Schluss, schon stark sehbehindert und im Rollstuhl, an den jährlichen Mitglieds- und Weihnachtsfeiern teil. Ihre Engagement für die ZeitZeugenBörse reicht über ihren Tod hinaus, denn ihre beiden Töchter erbaten nicht Blumen zu ihrer Gedenkfeier im Haus am Lützwowplatz, sondern eine Spende für die ZeitZeugenBörse. Für diese noble Geste sind wir sehr dankbar.

Frau Cent-Velden wurde im Oktober 1926 in der Hussitenstraße in Berlin-Wedding geboren und starb im Juli 2024. Sie hat besonders junge Menschen häufig auch in ihrer Wohnung empfangen. Sie hatte bis zuletzt ein bewundernswert klares Gedächtnis, und das war für die ZeitZeugenBörse ein Glück, denn es gibt immer weniger Zeitzeugen, die über den Beginn der NS-Zeit, den Krieg und die Nachkriegszeit auf der Basis persönlicher Erfahrungen berichten können.

Frau Cent-Velden ist in einer sozialdemokratisch gesinnten Handwerkerfamilie aufgewachsen. Ihr Vater arbeitete in verschiedenen Betrieben, war manchmal arbeitslos, das Geld war häufig knapp. Die Mutter hatte, eher ungewöhnlich für die 20er Jahre, eine Ausbildung als Schreibkraft erhalten, arbeitete aber nur gelegentlich. Die Familie war musikalisch, der Vater spielte als Saxophon- und Klarinettenspieler in verschiedenen Ensembles, Helga sang im Schulchor und hatte ein Klavier.

Es gab im Wedding enge Nachbarschaftsbeziehungen, die auch jüdische Familien einschlossen. Deshalb geriet Helga in der

Schule in Schwierigkeiten. Es gab früh ein Radio in der Familie, mit dem der Vater die BBC Nachrichten hören konnte, und er erwartete von Beginn des NS-Regimes an, dass Hitler einen Krieg beginnen und diesen verlieren werde.

Im Bombenkrieg war Wedding einer der am intensivsten bombardierten Innenstadtbezirke. Die Familie musste viele Nächte in Kellern und Bunkern verbringen, ihre Wohnung wurde zerstört. Diese Zeit überlebte die Familie nur durch Glück oder ihren Schutzengel, wie Frau Cent-Velden meinte. Das galt auch für das Kriegsende und die unmittelbare Nachkriegszeit, als Helga schon eine Ausbildung als technische Zeichnerin bei der AEG absolvierte. Ihr Vorgesetzter bewahrte sie davor, in einen Frontbetrieb abkommandiert zu werden. Im Mai 1945 wurde sie zum Enttrümmern von Munition im Tiergartenbezirk eingesetzt, eine gefährliche Arbeit, bei der es mehrere Explosionen gab.

Durch einen Zufall hörte Frau Cent-Velden 1945 von der Möglichkeit, eine Neulehrer-Ausbildung zu absolvieren. Sie ergriff die Chance und meldete sich danach in ein Dorf in Brandenburg, weil sie dort eine bessere Ernährung erwartete. Sie merkte aber bald, dass SED-Genossen die Schulpolitik bestimmten und kehrte deshalb nach Wedding zurück, wo sie weiter als Lehrerin arbeiten und sich später qualifizieren konnte.

In späteren Jahren wohnte Frau Cent-Velden in Tiergarten. Seit ihrem 18. Lebensjahr war sie Mitglied der SPD und in ihrem dortigen Ortsverein jederzeit aktiv und kritisch engagiert, wie dessen Leiter betonte.



Neil MacGregor Foto: ZeitZeugenBörse

2014 wurde Frau Cent-Velden von Neil MacGregor interviewt, damals Direktor des Britischen Museums, für eine vom ihm gestaltete Ausstellung über 600 Jahre deutsche Geschichte. Es war typisch für Frau Cent-Velden, dass sie diese Ausstellung dann auch in London besuchte, obwohl sie bei dieser Reise schon auf Hilfe angewiesen war.

Persönlich werden wir Helga Cent-Velden in Zukunft nicht mehr befragen können. Umso mehr freuen wir uns, dass ein Team der ZZB 2019 ein langes Videointerview\* mit ihr aufgenommen hat, das online anzusehen ist. Darin hat sie sehr detailliert und anschaulich vor allem die Jahre von 1933 bis 1948 beschrieben. Diese Dokumentation wird für immer neue Generationen von Schülern und Schülerinnen von Interesse sein und Helga Cent-Velden in der ZeitZeugenBörse fortleben lassen.

\* Das Interview finden Sie auf unserer Website unter Videointerviews

<https://zeitzeugenboerse.de/?s=Cent-Velden>

## In eigener Sache

### Gratulationen

**Wir gratulieren allen im August und September geborenen Zeitzeuginnen, Zeitzeugen und Mitgliedern**

**August:** Margarete Blankenfeld, 02.08. Wolfgang Endler, 02.08. Wolfgang Jähnichen, 06.08. Dorothea Hoffmann, 07.08. Elke Baars-Margeit, 08.08. Peter Carow, 09.08. Doris Steinke, 09.08. Hans Müncheberg, 10.08. Elisabeth Achinger, 11.08. Karen Ehrlich, 12.08. Horst Pötschke, 18.08. Gernot Ribka, 31.08. Salomea Genin

**September:** 06.09. Mechtild Swinke, 07.09. Horst Kottenhagen, 08.09. Ruth Winkelmann, 11.09. Klaus Liedtke, 16.09. Evelyn Heller-Zobel, 18.09. Joachim Seeger, 19.09. Eveline Plato, 19.09. Klaus-Dieter Pohl, 20.09. Hans Ebel, 27.09. Annedore Kanthak

### Ankündigung

#### **HALBKREIS 24. September 2024: Beginn 17:30 Uhr:**

1. Teil: Im Transitverkehr zwischen Berlin und der Bundesrepublik“. Frau Schade (Jg. 1947) berichtet über ihr vielseitiges und erlebnisreiches Leben als Reisebegleiterin in Bussen
2. Teil: Josh Klemkow, Jg. 1964 "Ein ungeplanter Lebensweg in der DDR - vom Melker in Mecklenburg zum kulturpolitischen Mitarbeiter im FDJ-Jugendklub im Prenzlauer Berg"?

**Neuer Veranstaltungsort:** SEKIS (Selbsthilfe Kontakt- und Informationszentrum) in der Bismarckstraße 101, 10625 Berlin, Eingang über Weimarer Straße, 5. Etage, Aufzug ist vorhanden (nach dem Ausstieg rechts herum). Verkehrsverbindung: U-Bahn Deutsche Oper oder Bismarckstraße, Bus 101, 109, 309, M45.

### Suchmeldung

Für ein Buchprojekt werden Zeitzeugen gesucht, die persönliche Erinnerungen und Geschichten ab 1920 mit der Brunnenstraße im Wedding/in Mitte verbinden. Bitte melden Sie sich mit dem Vermerk (Verm.-Nr. 98/24).

### Veranstaltung mit Zeitzeugen

**Lesung:** Am 3. Oktober 2024 19:00: Christian Hardinghaus liest aus seinem Buch: „Tunnel der Mutigen“ mit einer Liveübertragung des Zeitzeugengesprächs Tour M: „Unterirdisch in die Freiheit: Tunnelfluchten unterhalb der Berliner Mauer“: mit den Fluchthelfern Winfried Schweitzer und Boris Franzke. **Veranstaltungsort:** Berliner Unterwelten e.V. - Seminar- und Veranstaltungsraum, Brunnenstraße 142, 10115 Berlin. Telefonnummer: 49 91 0517 Eintrittspreis bitte erfragen.

### Impressum

V.i.S.d.P: Jens Splettstöhser, Redaktion: Eva Geffers, redaktionelle Mitarbeit: Elli Tellmann, Layout: Gudrun Wilhelmy: ZeitZeugenBörse e.V., Togostraße 74, 13351 Berlin, Tel.: 030-44 04 63 78

Mail: [info@zeitzeugenboerse.de](mailto:info@zeitzeugenboerse.de) – [www.zeitzeugenboerse.de](http://www.zeitzeugenboerse.de)

Bürozeiten: Montag, Mittwoch und Freitag 10-13 Uhr Redaktionsschluß ist der 15. vor jeder Ausgabe. Kürzungen und Bearbeitungen der Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten. Den Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Tel.-Nr. vermerken. Über Spenden freuen wir uns sehr: Bank für Sozialwirtschaft

BIC: BFSWDE33BER IBAN: DE87 3702 0500 0003 3407 01

**Die ZeitZeugenBörse e.V. wird gefördert von der  
Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales**